

LOKALTERMIN

Frauen auf dem Rad – dass das Ende des 19. Jahrhunderts keine Selbstverständlichkeit war, erläutert Frank Preisner am Sonntag, 8. März, beim Sonntagsspaziergang im Museumsdorf Cloppenburg an der Bether Straße. Darüber hinaus berichtet er, wie das Fahrrad zum Massenverkehrsmittel werden konnte. Wer dabei sein möchte, kommt um 14.30



BILD: SKAISER

Uhr zur Museumskasse. Für Kinder heißt es derzeit an diesem Sonntag „Es wird gegessen, was auf den Tisch kommt!“. Zwischen 14 und 16 Uhr können Jungen und Mädchen einfach im Haakenhof auf dem Museumsgelände vorbeischaun, gemeinsam kochen und speisen. www.museumsdorf.de

SO BERICHTETE DIE HEUTE VOR 30 JAHREN



Am 4. März 1985 berichtete die NWZ unter anderem über einen spektakulären Fall der Polizei in Wilhelmshaven. Dort waren vor einer Diskothek ein 17 Jahre alter Schüler durch acht Schüsse aus einer Pistole getötet und vier seiner Freunde schwer verletzt worden. Als Täter ermittelte die Polizei einen 22-Jährigen aus Hamburg, der noch in der Nacht zusam-

17-jähriger Schüler vor Wilhelmshavener Disko erschossen

men mit vier weiteren Hamburgern in Voslapp festgenommen wurde. Augenzeugen berichteten, dass es in der Disco zwischen den Hamburgern und der Clique des Opfers zu Unstimmigkeiten gekommen war und alle Beteiligten das Lokal hatten verlassen müssen. Ohne Anklage wurden dann die Schüsse abgefeuert.

EWE Tel siegt gegen Telekom

OLDENBURG/APEN/LS – Der 6. Zivilsenat des Oberlandesgerichts Oldenburg (OLG) hat der Telekom Deutschland GmbH untersagt, im Namen der EWE Tel GmbH Kunden aufzusuchen und dort unwahre Behauptungen aufzustellen.

Der Entscheidung liegt ein Vorfall aus dem Februar 2014 zugrunde: Ein erkennbar für die Telekom arbeitender Mitarbeiter soll in Apen (Kreis Ammerland) eine Kundin der EWE Tel aufgesucht und behauptet haben, er komme im Auftrag der EWE Tel. In der Nachbarschaft habe es Beschwerden über zu langsame Internetverbindungen gegeben. Er empfahl der Kundin den Abschluss eines Vertrages mit der Telekom, der eine deutlich schnelle Internetverbindung ermögliche.

Gegen das Vorgehen des Werbers wendete sich EWE Tel mit einer einstweiligen Verfügung. Das Landgericht Oldenburg folgte dem Vorbringen von EWE Tel und gab dem Unterlassungsbegehren weitgehend statt. Die OLG-Richter bestätigten die Beweiswürdigung des Landgerichts. Im Fall eines Verstoßes gegen das Urteil droht der Telekom ein Ordnungsgeld von bis zu 250 000 Euro.

Mit Auto ins Wartezimmer

PAPENBURG/LS – Bei einem folgenschweren Unfall in Papenburg hat eine Rentnerin mit ihrem Auto die Glasfront einer Arztpraxis durchbrochen und eine Frau lebensgefährlich verletzt. Die 45 Jahre alte Patientin wurde bei dem Unglück am Dienstag durch das Wartezimmer geschleudert, so die Polizei. Eine 22-Jährige wurde durch umherfliegende Glasscherben leicht verletzt. Ermittlungen der Polizei haben bislang noch keine genaue Unfallursache ergeben. Derzeit ist sowohl persönliches Versagen der Fahrerin, als auch ein technischer Defekt am Auto denkbar.

Vortrag: Zeitreise durch Europa

OLDENBURG/LS – Zu einer multimedialen Zeitreise von und mit dem Politologen Ingo Espenschied lädt „Europa-Union / Europäische Föderalisten Oldenburg e.V.“ für Donnerstag, 5. März, um 19 Uhr ins LZO-Forum der Volkshochschule Oldenburg ein. In einer Dokumentations-Live-Präsentation wird ein anschaulicher Überblick über die Gründungsphase der Gemeinschaft und 65 Jahre europäische Einigung gegeben. Auf der Grundlage dieser Informationen stehen auch aktuelle Herausforderungen in der Europapolitik zur Diskussion. Der Eintritt ist frei.

Die Zukunft steckt in Kinderschuhen

BILDUNG Im Nordirak ist Inklusion unbekannt – Hiesige Sonderpädagogik-Studentin hilft



Jüngste Hoffnung: Der kleine Diar ist das siebte Kind der 33-jährigen Nevrem – drei seiner Geschwister sind wie Aziza (rundes Bild) behindert. BILDER: PRIVAT

In den nordirakischen Flüchtlingscamps fehlt Essen, Heimat, Hoffnung – und Bildung. Kristina Dobers hat die ersten angehenden Sonderpädagogen in Dohuk besucht.

VON LEA BERNSMANN

OLDENBURG/DOHUK – Früher ist Aziza einfach losgelaufen. Auf die Straße – dem Ruf der Vögel hinterher. Jetzt geht das nicht mehr. Ihr Fußgelenk ist an einen schweren Stein gekettet.

Aziza ist anders als die Kinder in ihrem Alter. Sie kann nicht lesen und schreiben. Nicht sprechen. Aziza hat noch nie in einem Klassenzimmer gesessen. In ihrem Zuhause gibt es keine Barbiepuppen, keine Teddybären, keine Malbücher. Eigentlich gibt es überhaupt kein Zuhause. Aziza ist Kurdin. Vor zehn Jahren wurde sie im Irak geboren. Einem Land, das keinen Frieden kennt. Und keinen Platz hat, für Kinder wie sie – Kinder mit Behinderung.

Friedensbotschaft: Die Oldenburger Studentin Kristina Dobers teilt ihr Wissen über Inklusion mit jungen Nordirakern.

BILD: LEA BERNSMANN



WISSENSCHAFTLICHE UND HUMANITÄRE HILFE IM NORDIRAK

Seit dem Vormarsch der Terrormiliz Islamischer Staat (IS) im Juli 2014 sind 2,2 Millionen Menschen im Nordirak auf der Flucht vor Vergewaltigung, Mord und Entführung. Betroffen von der Brutalität der Dschihadisten sind Andersdenkende und Andersgläubige wie Christen, Jesiden und Schiiten. Ein Großteil von ihnen lebt in den Flüchtlingscamps an den Stadtgrenzen, wie in Dohuk.

Nicht nur die Irakkriege haben Opfer gefordert – auch die schlechte medizinische Versorgung hat eine erhöhte Rate behinderter Menschen zur Folge. In Dohuk gibt es nur eine staatliche Förderschule. Unterrichtet werden die Schüler von Psychologen.

Erstmals wird in Dohuk seit letztem Wintersemester der Studiengang „Spezielle Erziehung und Inklusion“ angeboten. 54 junge Nordiraker werden zu Sonderpädagogen ausgebildet. Ermöglicht wird das durch eine Kooperation mit der Uni Oldenburg und Fördermitteln vom Deutschen Akademischen Austauschdienst.

„Da leben zwölfköpfige Familien in einem Zelt zusammen, schlafen auf dünnen Matten. Die Toiletten sind Erdlöcher mit Planen drumherum. Einige haben ihre kompletten Familien verloren. Unfassbar“, sagt Kristina Dobers. Acht Tage hat die 26-Jährige in den Flüchtlingscamps verbracht, hat versucht zu begreifen – und verstanden, was überleben heißt. Da sind die vielen traumatisierten Frauen – vergewaltigt und verklavt –, deren Söhne, Väter und Ehemänner vor ihren Augen von der IS ermordet wurden. Frauen, für die es keine Therapeuten gibt. Die nicht wissen, wohin mit ihrer Trauer. Da ist Azizas Familie – neun Menschen in einem Container. Ein Rollstuhl für drei behinderte Kinder. Ein 63-jähriger Vater, der nicht lesen kann. Eine Mutter, 33, komplett überfordert mit sieben Kindern. Die zehnjährige Aziza hat sie irgendwann an einen Stein gekettet, damit sie nicht fortläuft.

„Eine verlorene Generation.“ Unzählige Landesgrenzen entfernt sitzt Kristina Dobers im Institut für Sonderpädagogik der Carl-von-Ossietzky-Universität. In Deutschland wird sie später einmal Kindern wie Aziza Lesen und Schreiben beibringen. Sie werden in eine Klasse gehen mit gesunden Gleichaltrigen. Inklusion heißt das. Ein Fremdwort.

Trauma des Terrors

In Azizas Heimat gibt es keine Sonderschullehrer. Es gibt auch nicht genug Häuser für eine Millionen Menschen, die vor der Terrormiliz Islamischer Staat in den äußersten Norden des Landes, nach Dohuk, geflüchtet sind.

„Bildung ist der Schlüssel“, sagt Kristina Dobers. Auf ihrer Reise hat sie an der nordirakischen Uni Vorträge über ihr Studium in Oldenburg gehalten, von den deutschen Schulen erzählt, in denen Starke und Schwache miteinander lernen – und von dem großen Streit um das sperrige Wort Inklusion. „Warum wird das bei euch noch diskutiert?“, wollten die Lehramtsstudenten wissen. Die Dozenten haben gefragt: „Wie geht das? Behinderte und Nichtbehinderte in einem Klassenraum?“ Um Antworten bemüht sich Monika Ortman: Seit 2009 baut die Oldenburger Pädagogikprofessorin den neuen Studiengang in Dohuk auf, trifft Arbeitsgruppen im Krisengebiet, feilt an dem Curriculum – arbeitet an der Basis. „Es gilt erst mal didaktische Grundlagen zu vermitteln“, sagt sie. „Drei Kriege in 30 Jahren – natürlich hinkt die wissenschaftliche Entwicklung Jahrzehnte hinterher.“ Sie guckt aus ihrem Bürofenster der Carl-von-Ossietz-

Menschen, weiterzumachen – für eine Zukunft zu kämpfen. Eine, in der auch Kinder wie Aziza Platz haben – und zur Schule gehen können: An der Universität von Dohuk lernen seit letztem Wintersemester junge Menschen, wie das funktionieren kann.

Viel Hilfe gefragt

„Wie geht das? Behinderte und Nichtbehinderte in einem Klassenraum?“ Um Antworten bemüht sich Monika Ortman: Seit 2009 baut die Oldenburger Pädagogikprofessorin den neuen Studiengang in Dohuk auf, trifft Arbeitsgruppen im Krisengebiet, feilt an dem Curriculum – arbeitet an der Basis. „Es gilt erst mal didaktische Grundlagen zu vermitteln“, sagt sie. „Drei Kriege in 30 Jahren – natürlich hinkt die wissenschaftliche Entwicklung Jahrzehnte hinterher.“ Sie guckt aus ihrem Bürofenster der Carl-von-Ossietz-

Freiheit und Freundschaft

Kristina Dobers Worte zeichnen Bilder von einer zertrümmten Welt. Aber auch von den Bergen, Schluchten und Wäldern, den Schafherden. Der Freiheit. Dem wilden Kurdistan, wie Karl May es in seinen Büchern beschrieben hat. Der Gastfreundschaft, den vielen Einladungen zum Chai trinken und dem Mut der

ky-Universität in den grauen Oldenburger Himmel und seufzt. „Eigentlich hätten wir mit dem Projekt schon viel weiter sein können. Aber dann kam der IS. Damit hat sich die Sicherheitslage auch für uns verschlechtert.“

Ihrer Studentin hat das keine Angst gemacht: Kristina Dobers wollte sehen, worüber ihre Professorin in den Vorlesungen spricht, wollte wissen, was Inklusion in einem Land der Heimatlosen bedeutet.

„Im Irak gibt es keine Krankenversicherung. Die wenigen Förderangebote sind teuer“, sagt Monika Ortman, redet von verbrannter Erde, die das US-Militär bei seinen Luftangriffen 2003 hinterlassen hat. In den durch Uranwaffen verseuchten Gebieten kämen überdurchschnittlich viele Autisten zur Welt. Sie erzählt von den Minenfeldern, in denen die Kinder spielen. Ein Pulverfass: Die Zahl der Menschen mit Behinderungen im Irak wird zunehmen. „Dieses Land braucht Hilfe. Auf allen Ebenen – Nahrung, medizinische und psychologische Versorgung, ein Zuhause für die Vertriebenen – aber auch eine funktionierende Gesellschaft, in der behinderten Menschen mehr als Bettlerleben auf der Straße bleibt“, sagt Monika Ortman. „Kinder wie Aziza werden zu Hause versteckt. Man schämt sich für sie.“

Keine Zeit zu verlieren

Wenn Kristina Dobers längst ihre Masterarbeit geschrieben hat und in Deutschland Kinder mit und ohne Behinderung unterrichten wird, werden die ersten Studenten an der Universität in Dohuk ihren Abschluss als Sonderpädagogen machen. Aziza ist dann ein Teenager.

„Vermutlich ist es für sie zu spät“, sagt Monika Ortman. Sie möchte die Familie der zehnjährigen nach Deutschland holen. An einen Ort, wo Aziza einfach loslaufen kann. Dem Ruf der Vögel hinterher.